

SOLIDARISCH



IST DIE CORONA-KRISE EINE CHANCE ODER EINE GEFAHR FÜR DEN KLIMASCHUTZ? Diese Frage stellen sich viele Bürgerinnen und Bürger. Die Antwort hängt von unseren Entscheidungen ab.

Wie können wir Arbeitsplätze und Klima retten?



Roger Nordmann,
Fraktionschef SP,
Nationalrat VD

Im aktuellen Corona-Kontext gibt es eine sehr enge Verbindung zwischen der Klima- und der Wirtschaftspolitik. Der Zusammenhang liegt auf der Hand: Wenn sich die wirtschaftliche Lage zu sehr verschlechtert, vielen Menschen der Verlust des Arbeitsplatzes droht und kaum Aussicht auf Besserung besteht, wird es sehr schwierig, den Kampf gegen die globale Erwärmung konsequent weiterzuführen. Der Kampf gegen den Klimawandel könnte sogar geschwächt werden. Denn die Wirtschaftspolitik wird sich auf kurzfristige Reaktionen konzentrieren und andere Massnahmen auf die lange Bank schieben.

Gewiss: Auf lange Sicht gibt es keinen Gegensatz zwischen Wirtschaft und Klima. Die Wirtschaft muss die Existenz von allen gewährleisten. Wenn sich das Klima massiv erwärmt, wird dieses Ziel nicht mehr erreicht werden können. Dies gilt nicht nur für die Schweiz, sondern auch für arme Länder, in denen eine Verbesse-

rung des Lebensstandards dringend ist.

In der Hoffnung, eine Wirtschaftskrise zu vermeiden, könnte man vor diesem Hintergrund versucht sein, alle gesundheitspolitischen Einschränkungen sofort aufzuheben und damit einen Anstieg der Zahl der Kranken und Toten in Kauf zu nehmen. Doch vergessen wir nicht, dass die Wirtschaft auch ohne Gesundheitsmassnahmen in weiten Teilen zusammengebrochen wäre.

Viele Menschen werden weder Restaurants noch Anlässe besuchen, solange sie sich vor einer Ansteckung fürchten. Ebenso wenig investieren Unternehmen, wenn die Zukunft ungewiss ist. Daher ist es keine Option, den Kopf in den Sand zu stecken und so zu tun, als gäbe es die Epidemie nicht. Im Gegenteil. Unsere Chance besteht darin, die Rettung der Wirtschaft und den Klimaschutz zusammenzubringen. Es gilt, die beiden Bereiche kurz- und langfristig miteinander in Einklang zu bringen.

Die von der SP Schweiz vorgeschlagene Strategie lautet: Unterstützung der Wirtschaft mit klimafreundlichen Massnahmen bei gleichzeitiger Gewährleistung der wirtschaftlichen und sozialen Sicherheit der Bevölkerung.

In dieser Logik ist es möglich, mit einer vernünftigen Politik einen Ausweg aus der Krise zu finden. Zunächst sollen Investitionen Priorität haben, die dem Klima konkret etwas bringen. Dazu gehören in erster Linie:

■ Verstärkte Unterstützung bei Gebäuderenovationen sowie Investitionen in erneuerbare Energien, sowohl für die Produk-

tion von Elektrizität als auch von Wärme.

■ Reduktion unnötiger Warentransporte durch die Beteiligung an einer europaweiten Reindustrialisierung. Diese verbessert auch die Versorgungssicherheit im Kri-

Auf lange Sicht gibt es keinen Gegensatz zwischen Wirtschaft und Klima. Die Wirtschaft muss die Existenz von allen gewährleisten.

senfall, etwa bei medizinischen Geräten oder Halbfertigprodukten für Industrie und Pharmazeutika.

Neben Sofortmassnahmen wie der Ausweitung von Kurzarbeit, muss die Kaufkraft der Haushalte langfristig gesichert werden. Daher ist es wichtig, einen massiven Anstieg der Krankenkassenprämien zu vermeiden. Auch sonst darf es nicht sein, dass der Mittelstand für die Finanzierung der Krise aufkommen muss. Stattdessen schlagen wir die Schaffung eines Fonds vor, der durch temporäre Steuern auf grosse Vermögen und sehr hohe Einkommen gespeist wird.

Mit der Abgabe eines Gutscheins in Höhe von 200 Franken pro Person, wie es die SP Schweiz vorschlägt, lassen sich die drei Ziele Wirtschaftsförderung, Klimaschutz und soziale Sicherheit verbinden: Eine vierköpfige Familie hätte 800 Franken zusätzlich zur Verfügung, die sie für Dienstleistungen in den Bereichen Gastronomie, Tourismus, Kultur und Freizeit ausgeben könnte, was diese schwer betroffenen Wirtschaftszweige stützen würde. Mit Ferien in der Schweiz könnten Flugreisen vermieden werden und die Kaufkraft würde für alle gestärkt.

ANNY-KLAWA-MORF-STIFTUNG

SP-Stiftung für politische Bildung ist gestartet

DIE ANNY-KLAWA-MORF-STIFTUNG NIMMT ALS LINKE POLITISCHE STIFTUNG IN DER SCHWEIZ EINE PIONIERROLLE EIN. Nun präsentiert sie erste Aktivitäten für das laufende Jahr.

Von den Mitgliedern des Stiftungsrats: Josiane Aubert, Eric Nussbaumer, Peter Schmid-Scheible, Silva Semadeni und Jakob Tanner

Seit ihren Anfängen sah und sieht die Sozialdemokratie in der Aufklärung breiter Bevölkerungsschichten die Grundlage für eine demokratische Gesellschaft. Mit der Anny-Klawa-Morf-Stiftung hat die SP Schweiz nun eine parteinahe, aber unabhängige politische Einrichtung geschaffen, die sich dieser Aufgabe widmet. Ihr Name erinnert an die Zürcher Sozialistin und Frauenrechtlerin Anny Klawa Morf, und sie gehört zur Familie der progressiven politischen Stiftungen in Europa, die im europäischen Netzwerk FEPS zusammengeschlossen sind.

Die Stiftungsdichte in der Schweiz ist zwar hoch, doch im Bereich der politischen Bildung ist davon nichts zu spüren. Die neue Institution spielt deshalb eine Pionierrolle. Dies im Wissen darum, dass gerade in einer direkten Demokratie die grossen Herausforderungen der Zukunft

– ökologische Krise, Sicherung des Sozialstaates, neue Technologien, Verhältnis zur EU, um einige Beispiele zu nennen – nur dann erfolgreich angegangen werden können, wenn die Bürgerinnen und Bürger gut informiert sind.

Bildung für alle

Die Bildungsangebote der Anny-Klawa-Morf-Stiftung stehen trotz der klaren sozialdemokratischen Wertehaltung allen offen. Wir wenden uns auch an Menschen, die sich nicht parteipolitisch engagieren, sondern ganz einfach mit aktuellen Fragen auseinandersetzen wollen.

Da die Schweiz keine öffentlichen Mittel für solche Einrichtungen vorsieht, finanziert sich die Stiftung durch Beiträge der Privatwirtschaft sowie von Einzelpersonen. Der Stiftungsrat arbeitet ehrenamtlich. Die Stiftung nimmt nur Geld an, das an keine Auflagen gebunden ist. Zudem werden die Finanzquellen im Jahresbericht veröffentlicht. Auf diese Weise wird die Unabhängigkeit gesichert, die gerade für eine kri-



Anny Klawa Morf, die Namensgeberin der Stiftung, 1934/35 auf der Baustelle des «Hüsi» in Belp, des Hauses der Kinderfreunde Bern (rote Falken).

tische Stiftung unabdingbar ist. Thematisch ist die Stiftung mit den drei Gebieten «Gegenwart verstehen», «Demokratie stärken» und «Zukunft gestalten» breit aufgestellt. Sie will dem utopischen Denken der Linken, das in der tagespolitischen Kleinarbeit zu oft auf der Strecke bleibt, neuen Schwung verleihen.

Erste Veranstaltungen

Bereits verfügt die Anny-Klawa-Morf-Stiftung über eine Website, auf der unter anderem Empfehlungsvideos zu aktuellen Büchern zu sehen sind. In diesem Jahr werden in Solothurn die erste Europarnacht, in Basel ein Filmabend mit anschliessender Diskussion und in Bern am Global Forum on modern Democracy ein Workshop stattfinden. Zusätzlich werden das Thema «Krise der Sozialdemokratie – Krise der Freiheit?» und das dazugehörige Buch im Rahmen einer Veranstaltungsreihe an verschiedenen Orten in der Schweiz diskutiert. Dieses Jahr wird der Stiftungsrat eine erste mehrjährige Strategie erarbeiten.

Gemessen an den Herausforderungen, vor denen auch die schweizerische Demokratie steht, ist das nur ein Tropfen auf den heissen Stein. Es ist allerdings wichtig, dass die Sozialdemokratie im Feld der politischen Bildung vorangeht. Und damit jene demokratischen Kräfte stärkt, die die soziale Gerechtigkeit und die Menschenrechte hochhalten.

Mehr Informationen:
anny-klawa-morf.ch



DIE KRISE ZEIGT GLASKLAR, WIE DRINGEND VERBESSERUNGEN IM PFLEGEBERUF SIND. Die Politik weiss das schon länger – nun muss endlich gehandelt werden!

Applaus reicht nicht – nötig sind



Barbara Gysi,
Nationalrätin,
Vizepräsidentin
SP Schweiz,
Mitglied des
Initiativkomitees
der Pflege-
initiative

Die ersten Schritte aus dem Lockdown sind gemacht und in gewissen Bereichen kehrt langsam eine Art Normalität ein. Doch werden die Auswirkungen der Corona-Krise noch länger spür- und sichtbar bleiben. Neben den wirtschaftlichen Folgen werden viele, auch emotionale Momente nachhallen. Etwa Bilder aus Intensivstationen, wo sich Pflegefachpersonen bis zur Belastungsgrenze um schwerkranke Covid-Patientinnen und -Patienten gekümmert haben. Zu Recht werden die Pflegenden als Heldinnen und Helden dieser Krise bezeichnet. Nicht nur sie: Viele andere Arbeitnehmende

leisteten ebenfalls einen immensen Beitrag, damit das Leben trotz Krise weiter funktionierte.

Ich möchte mich hier auf die Pflege konzentrieren. Wie systemrelevant dieser Beruf ist, erleben wir hautnah. Es ist eine anspruchsvolle Arbeit. Pflegenden retten Leben und begleiten schwerkranke Menschen, auch im Sterben: in Spitälern, in den Langzeitinstitutionen oder in der Spitex. Professionalität, Empathie und grosse Flexibilität – das sind wichtige Anforderungen an die Menschen, die diesen Beruf ausüben.

Weder Schutzmaterial noch Schutz durch Arbeitsgesetz

Dass mitten in der Corona-Krise das Arbeitsgesetz ausgesetzt wird, die anstrengenden 12-Stunden-Schichten noch länger werden und die zur Erholung nötigen Freitage gestrichen werden können, ist nicht akzeptabel.

Sichere Pflege kann nur erbracht werden, wenn das Personal Zeit hat und ausgeruht ist. Und wirksam geschützt: Dass zum Teil nicht genügend Schutzmaterial zur Verfügung stand, ist ein Skandal.

Am 27. März applaudierte die Bevölkerung und bedankte sich so für die lebenswichtige und tolle Leistung der Pflege: Ausdruck von Wertschätzung und Zusatzmotivation, weiter schier Unmenschliches zu leisten. Doch Applaus reicht nicht. Im April lancierte der VPOD eine Petition gegen die Ausweitung der Arbeitszeit forderte und eine Risikoprämie. Der Schweizer Berufsverband der Pflegefachpersonen SBK verlangte in einem offenen Brief ans Parlament nachdrücklich Verbesserungen für den Pflegeberuf.

Es ist nicht so, dass das Problem der Politik nicht bekannt

wäre. Zahlreiche Studien zeigen, dass wir in der Schweiz viel zu wenig Personal ausbilden, beim diplomierten Pflegefachpersonal beispielsweise nur 43 Prozent der benötigten Fachleute. Dass wir viel zu wenige Intensivpflegefachpersonen haben, hat gerade die ganze Schweiz gemerkt.

Und es gibt nicht einmal eine Statistik dazu. Wir führen schwarze Listen, wenn jemand die Krankenkassenprämien nicht bezahlt, registrieren Hunde, Kühe und Schafe, zählen Hochstamm-bäume – aber wir wissen nicht, wie viele Personen ein Nachdiplomstudium in Intensivpflege absolviert haben. Ein grosses Problem ist weiter, dass die ausgebildeten Pflegefachpersonen oft nach wenigen Jahren frustriert oder ausgebrannt aus dem Beruf aussteigen.

Mangel besteht auch in anderen medizinischen Berufen. Wir



IMAGO IMAGES/HANS LUCAS



123RF.COM



REUTERS/LAURENT CILLIERON

d echte Verbesserungen

bilden zu wenig Ärztinnen und Ärzte aus und rekrutieren zum Teil die Hälfte des Gesundheitspersonals im Ausland, viele pendeln täglich aus dem nahen Ausland zu uns. Nicht auszudenken, was geschehen wäre, wenn unsere Nachbarländer ihre Gesundheitsfachleute selber hätten einsetzen wollen oder müssen!

Jetzt Nägel mit Köpfen machen

Es ist dringend notwendig, dass wir genügend Pflegende ausbilden und ihre Löhne und Arbeitsbedingungen verbessern.

Es braucht höhere Löhne, namentlich für die Fachpersonen, die lange und anspruchsvolle Ausbildungen absolviert haben. Es braucht für diesen mehrheitlich von Frauen ausgeübten Beruf griffige Massnahmen für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Es braucht Personalschlüssel, die festlegen, für wie viele

Patienten eine Pflegefachperson maximal zuständig ist, um die Sicherheit zu gewährleisten. Es braucht die Aufwertung der Pflegefachpersonen als eigenständige Leistungserbringerinnen im Krankenversicherungsgesetz.

Die Forderungen liegen schon lange auf dem Tisch. Im November 2018 wurden 114 078 Unterschriften für die Pflegeinitiative eingereicht, im Dezember 2019 hiess der Nationalrat einen indirekten Gegenvorschlag dazu gut. Er zielt zwar in die richtige Richtung, ist aber in erster Linie eine Ausbildungsinitiative. Der Ständerat muss zwingend die Aspekte der Arbeitsbedingungen sowie der Arbeitsplatzqualität aufnehmen und den Gegenvorschlag verbessern.

Damit wir für die Zukunft gerüstet sind, brauchen wir eine starke Pflege. Das haben nun hoffentlich alle gemerkt.

Information aus erster Hand

Mit dem Magazin «Solidarisch» hält die SP Schweiz ihre Gönnerinnen und Gönner über aktuelle politische Entwicklungen auf dem Laufenden. Unsere Mitglieder aus National- und Ständerat, kantonalen Regierungen und Parlamenten oder parteiinternen Organen berichten im «Solidarisch» über ihre Fachgebiete und geben so Einblick in die Arbeit der SP.

Unser Einsatz für die sozialdemokratischen Ziele kann dank Ihrer Unterstützung fortgesetzt und verstärkt werden. Wenn Sie «Solidarisch» (oder die französische Ausgabe «Solidaires») ohne Verpflichtung regelmässig erhalten möchten, senden Sie bitte Ihre Postanschrift an solidarisch@spschweiz.ch.

Mit bestem Dank, Ihre SP Schweiz

IMPRESSUM SOLIDARISCH – Das Spendenmagazin der SP Schweiz erscheint viermal im Jahr auf Deutsch und Französisch. Das Jahresabonnement ist für Gönnerinnen und Gönner im Spendenbetrag ab 5 Franken enthalten. Spenden: PC 30-520786-8, SP Schweiz, 3001 Bern. Herausgeberin: Sozialdemokratische Partei der Schweiz, Theaterplatz 4, 3011 Bern, Tel. 031 329 69 69, solidarisch@spschweiz.ch. Redaktion: Pia Wildberger, Gestaltung: Atelier Bläuer, Bern. Auflage: 50 000 Exemplare. Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier.



Die falschen Freunde der einfachen Leute

Aufstieg, Fall und Zukunft der Sozialdemokratie interessieren Robert Misik, und darum geht es auch in seinem neuesten Text. Stimmt es, dass die Linken alles falsch gemacht haben und sich Leute mit wenig Geld darum vom Populismus verleiten lassen? Misik zeigt, dass dies nicht zutrifft, weder statistisch noch weltanschaulich.

Er zeigt aber auch, wie raffiniert es den rechtspopulistischen Milliardären gelingt, sich als Männer des Volkes zu verkaufen – und wie schlecht die Sozis mitunter ankommen. Wenig über-

raschend stellt Misik fest: Auch heute gibt es eine Arbeiterklasse. Aber vor allem gibt es Unterschiede zwischen den Leuten, was Einkommen, Lebensweisen und Wertvorstellungen angeht. Das war schon immer so. Was fehlt, ist die gemeinsame Geschichte. Klasse muss sich bilden, in Auseinandersetzungen und Zusammenschlüssen. Klasse ist nicht nur eine ökonomische Lage, sondern eine Identität – und darum sind Klassenpolitik und Identitätspolitik nicht zwingend Gegensätze. Verborgene Verletzungen und das Gefühl, ersetzbar zu sein,



prägen den Alltag derer, die nicht zu den «happy few» gehören.

Die Analyse der ökonomischen Situation ebenso wie der Gefühlslage ist präzise. Wie Misik zusammenfasst: «Menschen spüren, ob man sie im Wesentlichen mag, oder ob man sie im Wesentlichen verachtet. Ob man Teil ihrer Gemeinschaft sein will.» Nur dann gibt es eine gemeinsame Erzählung – und nur dann ein gemeinsames Handeln. RYW

Robert Misik *Die falschen Freunde der einfachen Leute.* 2019, Edition Suhrkamp

Unsichtbare Frauen



Ein stechender Schmerz in der Brust und ein Kribbeln im linken Arm gelten als Vorboten eines Herzinfarkts. Wenn sich der Herzinfarkt aber durch Übelkeit und Bauchschmerzen ankündigt? Atypisch.

Atypisch bedeutet hier vor allem eines: weiblich. Erst in den letzten Jahren wurde klar, dass Frauen oft andere Symptome aufweisen als Männer. Nur bilden die Symptome der Männer den unbestrittenen Standard. Dies hat ei-

Caroline Criado-Perez *Unsichtbare Frauen.* 2020, btb Verlag

nen einfachen Grund: Die Daten basieren hauptsächlich auf Untersuchungen von Männern.

Dies ist nur eines von zahlreichen Beispielen, mit denen Caroline Criado-Perez den sogenannten Gender-Data-Gap aufzeigt, denn mangelhafte geschlechtsspezifische Forschung ist kein Einzelfall. Vom strategischen Schneeräumen bis zur Anordnung der Klaviertasten – Criado-Perez zeigt in erschreckender Breite auf, wie der Mann das Mass aller Dinge ist und welche problematische Konsequenzen dies für die Frauen hat.

«Unsichtbare Frauen» stellt die Frage der Gleichstellung über den Lohn hinaus und verdeutlicht, weshalb wir immer noch in einer Welt von Männern für Männer leben und was wir dagegen tun können. Die Autorin bietet viele konkrete Antworten. Eine Welt, in der Frauen ernsthaft berücksichtigt werden, muss massgeblich von Frauen mitgestaltet werden. ODÄ

Namen statt Nummern

Weiblich, goldener Ohrstecker, Narbe am linken Bein. So lautet die Beschreibung einer toten Migrantin, die in Süditalien aus dem Meer geborgen wurde. Darüber berichtet die Forensikerin Cristina Cattaneo. Sie versucht, dem Horror auf dem Mittelmeer wenigstens so viel Menschlichkeit entgegenzusetzen, dass die Toten identifiziert und ihre Angehörigen informiert werden.

Die Identifizierung ist nicht nur wichtig für die Würde der Toten. Auch die Lebenden haben ein Recht darauf. Untersuchungen belegen, wie belastend

für Angehörige das spurlose Verschwinden eines geliebten Menschen ist. Abschied und Trauer sind nur möglich, wenn über das Schicksal eines Menschen Gewissheit herrscht.

Als 2013 hunderte Eritreerinnen und Eritreer vor Lampedusa ertranken, ging ein Aufschrei des Entsetzens durch die Öffentlichkeit. Cristina Cattaneo begann, akribisch Informationen über die Flüchtlinge und ihre Angehörigen zusammenzutragen. Denn diese hatten sehnsüchtig auf ein Lebenszeichen der Migrantinnen und Migranten gewartet. Bis



jetzt gelang es ihr, 40 Menschen zu identifizieren. «Doch die Information der Angehörigen ist für mich immer noch das Schlimmste», sagte sie in einem Interview mit Radio SRF.

Beerdigt werden die Toten auf kleinen Friedhöfen, wo die Gräber von den Friedhofswächtern gepflegt und mit Blumen geschmückt werden.

Bitte lesen! Das erschütternde Buch verdient Beachtung. PWI

Cristina Cattaneo *Namen statt Nummern.* 2020, Rotpunktverlag



FAIR

Der Podcast rund um
nachhaltige Themen

Jetzt abonnieren:
de.oikocredit.ch/podcast

**SIE SETZEN SICH FÜR
DEN KLIMASCHUTZ EIN.**

IHRE GELDANLAGE AUCH?

Jetzt in Erneuerbare Energie investieren
für Menschen in Entwicklungs- und Schwellenländern

Genossenschaftlich
Pionier seit 1975
59 000 AnlegerInnen weltweit

www.oikocredit.ch
044 240 00 62

**OIKO
CREDIT**
in Menschen investieren